



von Gerald E. Weston

Johannes 3, 16 ist ein Vers, den der Satan ausgiebig verwendet hat, um die Welt in die Irre zu führen. Man sieht ihn hinter Torpfosten, auf Werbetafeln entlang der Autobahn oder auf Steine gemalt. Viele Menschen glauben, diesen Vers zu verstehen – sie könnten ihn wahrscheinlich auswendig zitieren. Aber wie in unserer Broschüre *Johannes 3, 16: Der goldene Vers und seine verborgenen Wahrheiten* hervorgehoben wird, kann der Satan diesen Vers vor die Augen der Menschen setzen, während er seine volle Bedeutung vor ihnen verbirgt.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt“, rezitieren Menschen, aber sie wissen weder, wer oder was Gott ist, noch verstehen sie seine Liebe. Die Liebe Gottes ist, „dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3), aber die meisten „Christen“ glauben, dass zumindest das vierte Gebot schwer ist – und oft auch das zweite Gebot, je nachdem, wie sehr sie an der Verwendung von Götzen oder Ikonen hängen, um ihr Verständnis Gottes zu verehren.

Die Leute zitieren, dass Gott „die Welt geliebt hat“, aber sie erkennen nicht, was das bedeutet: dass Gott jedem eine Chance geben wird, dass Er nicht für immer diejenigen verstoßen hat, die heute dem Islam, Hinduismus oder anderen Religionen angehören – Menschen, die in vielen Fällen in der Geschichte nie den Namen Jesu Christi gehört haben. Der Satan will nicht, dass die Menschen wirklich verstehen, dass Gott einen Plan und einen Zweck hat, und dass er für jeden Menschen eine echte Chance schafft.

Viele stimmen zu, dass Gott „seinen eingeborenen Sohn gab“, denken aber nur darüber nach, was *Jesus* getan hat, ohne die Rolle des Vaters zu berücksichtigen – dass Gott der Vater derjenige war, der seinen Sohn als Opfer für die Welt gab. Wie jeder Elternteil weiß, wäre es qualvoll, wenn man zusehen müsste, wie sein Kind so etwas durchmacht. Die Leute tun den Vater als den „Gott des Alten Testaments“ ab, ohne zu wissen, wer der Gott des Alten Testaments tatsächlich ist. Sie schauen zu Christus und denken nur daran, „was er für mich getan hat“, ohne zu verstehen, dass wir einen lebendigen Glauben haben müssen, keinen toten Glauben.

Millionen glauben, dass Gott seinen Sohn gegeben hat, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden“, aber sie verstehen nicht einmal, was es *bedeutet* zu verloren zu gehen, und denken, dass Verlorengehen bedeutet, ewig im Höllenfeuer zu leben. Eine Milliarde Jahre zum Quadrat – und mehr als das – ist eine lange Zeit der Qual für alles, was man während seiner kurzen Zeit auf der Erde falsch machen kann! Und obwohl so viele sich auf das „ewige Leben“ freuen, verstehen sie die große Belohnung, die Gott seinen Kindern bietet, nicht wirklich. Es ist erstaunlich, wie viel Täuschung es bei einem Vers geben kann – einem Vers, von dem jeder denkt, er verstehe ihn.

Ihr liebevolles Opfer

Das Passah dreht sich ganz um Gottes Liebe, sein Opfer und die Tatsache, dass wir dem Untergang entkommen können. Während wir uns dem Passah nähern, ist es hilfreich, die Rolle Jesu Christi sowohl als Lamm Gottes als auch als guter Hirte zu betrachten – und zu untersuchen, was Er während jener höchsten Prüfung gedacht haben könnte, während Er am Pfahl hing.

Zu dieser Jahreszeit lesen wir oft über das ursprüngliche Passah in 2. Mose 12, das fast 1.500 Jahre vor der Zeit stattfand, in der Christus für uns gelitten hat und starb. Aber ein weiterer Vers, den wir beim Herannahen des Passahs lesen, erinnert uns daran: „auch unser Passalamm ist geopfert, das ist Christus“ (1. Korinther 5, 7). Jesus wurde genau am Tag des Passahfestes geopfert – genau wie das ursprüngliche Passahfest das Lamm Gottes zeigte, das geschlachtet wurde, damit unsere Sünden bedeckt werden konnten. In 2. Mose nahm jeder Haushalt ein Lamm und strich das Blut dieses Lamms über die Tür und an die beiden Seitenpfosten, und jeder Erstgeborene darin wurde verschont. Israel war Gottes Erstgeborener, und wir sind Gottes *geistliche* Erstgeborene – wir müssen auch vom Blut des Lammes bedeckt sein.

Was hat Jesus für uns ertragen? Was hat sein Vater durchgemacht? Die Kreuzigung ist eine schreckliche Folter – man hing an den Händen, bis man den Schmerz nicht mehr ertragen konnte, dann stellte man sich auf die Füße, um die Hände zu erleichtern, aber das verursachte Schmerzen in den Füßen. Man hat hin und her gewechselt, unter immer größeren Schmerzen.

Jesus hat das durchgemacht und wusste im Voraus, was geschehen würde. Zu Lebzeiten sah er sehr wahrscheinlich Menschen, die an so einen Pfahl gehängt wurden. Das könnte ein Teil des Grundes sein, warum er in der Nacht, als er in Gewahrsam genommen wurde, „betrübt bis an den Tod“ wurde (Matthäus 26, 37). Jesus betete dreimal darüber, was Er leiden würde (Verse 39-44) – und kein Wunder, denn Er wusste,

was kommen würde. Er konnte es sich in Gedanken vorstellen. Schon bevor er sie erlebte, wusste er genug über die Kreuzigung, um zu wissen, dass sie unerträglich schmerzhaft sein würde. Die Schrift sagt, dass er durch die Dinge, die er erlitten hat, gelernt habe (Hebräer 5, 8). Wenn wir uns dem Passah nähern, werden wir an die Liebe Gottes – des Vaters und Christi – erinnert, die dies für uns durchmachten.

Was dachte Jesus während dieser außerordentlichen Bedrängnis? Die Bibel gibt uns einen Hinweis.

Wir können zuversichtlich sein

Das Mitglied Gottes, das zu den Kindern Israels sprach, war nicht der Vater – es war das Wort, das Jesus Christus wurde. Wir lesen: „Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebenzig von den Ältesten Israels hinauf und sahen den Gott Israels“ (2. Mose 24, 9-10). Doch Jesus sagte: „Nicht dass jemand den Vater gesehen hätte; nur der, der von Gott ist, der hat den Vater gesehen“ (Johannes 6, 46). Die Schrift zeigt, dass Christus der Gott des Alten Testaments war, indem sie uns sagt, die Israeliten „haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; denn sie tranken von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus“ (1. Korinther 10, 4).

Christus inspirierte die Schriften des Alten Testaments – und im Neuen Testament lesen wir: „Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46). Er zitierte aus Psalm 22, der mit den Worten beginnt, die Jesus am Pfahl sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Warum rief Christus diese Worte aus? Er tat dies, weil es über Gott heißt: „Deine Augen sind zu rein, als dass du Böses ansehen könntest, und dem Jammer kannst du nicht zusehen“ (Habakuk 1, 13). Er kann nicht auf Sünde blicken. Und wir lesen: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 21). Jesus nahm die Strafe der Sünde, die den Tod erforderte, auf sich, damit wir durch Ihn gerecht werden konnten. Es war nicht das Gesetz Gottes, das ans Kreuz genagelt wurde – es war die Sünde, vertreten durch Jesus. Er hat nie gesündigt, doch in diesem Moment repräsentierte er die Sünde.

Wir lesen: „Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebräer 13, 5). Manche lehnen die Vorstellung ab, dass der Vater Christus am Pfahl verstoßen hat, und sie können diesen Vers zusammen mit Josua 1, 5 zitieren. Aber derjenige, der diese Worte sprach, war *Christus* – und Er sprach sie zu den Menschen, nicht zu sich selbst. In Wahrheit ist die ultimative Strafe für die Sünde, von Gott abgeschnitten zu

werden – und da Christus die Sünde darstellte, erlebte er für kurze Zeit, wie Gott ihm den Rücken kehrte.

Nachdem wir Gottes Geist empfangen haben – diese Anzahlung auf das ewige Leben – sind wir wirklich unter der Gnade, nicht unter der Strafe des Gesetzes. Natürlich müssen wir ständig danach streben, Gott mit einer reuigen Haltung zu gehorchen, aber wir sollten auch zuversichtlich sein und keine Angst haben – und nicht paranoid werden, ob wir eine unbemerkte Sünde haben, die wir nicht bereut haben. Wenn das ausreichen würde, um uns aus Gottes Reich fernzuhalten, wären wir *alle* verloren, denn keiner von uns ist sich all der Sünden bewusst, die wir begangen haben.

Wenn wir bestrebt sind, Gott zu gehorchen und Jesus Christus als unseren persönlichen Retter angenommen haben, stehen wir unter dem Blut Christi und können zuversichtlich sein. Wir müssen uns nicht ständig Sorgen machen, unter einer dunklen Wolke leben und denken: *Ich frage mich, ob ich es schaffen werde*. Natürlich können wir uns immer noch disqualifizieren, wenn wir uns von Gott abwenden – Hebräer 6 und 10 zeigen das. Aber wenn wir danach streben, das Richtige zu tun, uns selbst prüfen, um Dinge zu sehen, die wir ändern müssen, und diese überwinden, werden wir es schaffen. Gott kann uns retten!

Zwei prophetische Psalmen

Ganz klar war Psalm 22 prophetisch für den Messias, und dieser sagt uns, was Jesus wahrscheinlich gedacht hat, als er am Pfahl hing. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe. Aber du bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels“ (Verse 2-4). Obwohl der Vater Christus in diesem Moment verlassen musste, verließ Christus den Vater nicht.

Wir sehen in diesem Psalm eine offensichtliche Verbindung zur Kreuzigung Christi. „Ich aber bin ein Wurm“, heißt es weiter, „und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volk. Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: »Er klage es dem Herrn, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm«“ (Verse 7-9). Das ist fast wortwörtlich das, was wir in den Berichten über Christi Erlebnisse lesen (siehe Matthäus 27, 42-43).

Interessanterweise lautet Psalm 22, 10: „Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an“. Gott, der Vater, schwängerte Maria durch die Kraft des Heiligen Geistes – er war natürlich von Geburt an der Vater Christi – und doch verspottete sein Volk Ihn, genau wie der Psalmist es vorhergesagt hatte.

Psalm 23 ist wahrscheinlich der berühmteste Psalm – genauso wie Johannes 3,16 wahrscheinlich der berühmteste einzelne Vers ist. Vor diesem Hintergrund müssen wir verstehen, dass das Geistwesen, das derzeit als Gott dieser Welt herrscht, in der Lage ist, etwas mit kraftvoller und positiver Bedeutung so zu verbergen, dass es so alltäglich ist, dass Millionen von Menschen, obwohl sie glauben, es zu kennen, seine tiefgreifende Bedeutung nicht wirklich verstehen. Der verstorbene John Ogwyn wies in einem seiner vielen Bibelstunden darauf hin, dass während Psalm 22 widerspiegelt, was Jesus vielleicht dachte, als er am Pfahl starb, Psalm 23 jedoch seine Gedanken darüber widerspiegelt, sich dem Vater als Schwingopfergarbe nach seiner Auferstehung zu präsentieren. Psalm 22 und Psalm 23 gehören zusammen – Psalm 22 spiegelt das Gefühl des Verlassenseins wider, während Psalm 23 die Erkenntnis widerspiegelt, dass Gott die Quelle des Heils ist.

In Psalm 23 sehen wir, dass diese Anerkennung in Lobpreis mündet: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln [ich werde nicht in Not sein]. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir“ (Verse 1-4). Wir sind Gottes Schafe. Er führt uns auf den Wegen der Gerechtigkeit, aber wir alle durchleben sehr schwierige Zeiten im Leben. Der Hirte führt seine Schafe durch enge Schluchten, wo es Kreaturen geben könnte, die ihnen schaden könnten. Er weiß, wo die Fallstricke sind, wo die Klippen abfallen. Er führt uns vorsichtig hindurch.

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“ (Vers 5). Gott nährt sein Volk physisch und geistlich – selbst in Gegenwart von Feinden, während wir in Satans Welt leben. „Du salbest mein Haupt mit Öl...“ (Vers 5). Gott kümmert sich um uns, kümmert sich um die blauen Flecken und Wunden, die uns begleiten.

„...und schenkest mir voll ein“ (Vers 5) – wir alle haben eine Fülle an Segnungen, besonders wenn wir bedenken, dass keiner von uns etwas anderes als den Tod verdient. „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ (Vers 6). Man kann sich vorstellen, wie Christus nach seiner Auferstehung über diese Worte nachgedacht haben könnte – sich daran erinnerte, dass Er sie inspiriert hatte – und sich darauf freute, vor seinem Vater zu erscheinen.

Die Erfüllung der Schwingopfergarbe

Gott beschrieb die Schwingopfergarbe und sagte: „Sage den Israeliten und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch

geben werde, und die Ernte einbringt, so sollt ihr die erste Garbe eurer Ernte zu dem Priester bringen. Der soll die Garbe als Schwingopfer schwingen vor dem HERRN, dass sie euch wohlgefällig mache. Das soll aber der Priester tun am Tage nach dem Sabbat“ (3. Mose 23, 10-11). Wir sehen, dass die Schwingopfergarbe an dem Tag, den wir Sonntag nennen, geschwungen werden sollte.

„Und ihr sollt am Tage, da eure Garbe geschwungen wird, ein Brandopfer dem HERRN bringen von einem einjährigen Lamm, ohne Fehler.... Und ihr sollt von der neuen Ernte kein Brot noch geröstete oder frische Körner essen bis zu dem Tag, da ihr eurem Gott seine Gabe bringt“ (Verse 12-14). Mit anderen Worten: Die Israeliten konnten mit der Ernte beginnen, aber sie konnten erst davon essen, nachdem die Schwingopfergarbe dargebracht worden war.

Im Neuen Testament sehen wir, dass Jesus an jenem Sonntagmorgen – nachdem er am Tag zuvor auferstanden war – immer noch zu seinem Vater aufsteigen musste.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott (Johannes 20, 11-17).

Bevor Christus berührt werden konnte, musste er formell von Gott, dem Vater, als vollkommenes Opfer angenommen werden. Die Erfüllung dessen, was die Darbringung der Schwingopfergarbe immer symbolisiert hatte, war eingetreten.

Dann, noch am selben Tag heißt es: „Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder“ (Matthäus 28, 9). Zu diesem Zeitpunkt war Christus zum Vater aufgestiegen und zur Erde zurückgekehrt. Er wollte nicht, dass ihn jemand berührte, bevor Er vor

Seinem Vater „geschwungen“ wurde, aber danach ließ Er Seine Jünger Seine Füße umfassen. Es ist schwer zu glauben, dass Psalm 23 nicht in Seinem Geist war, während Er darauf wartete, als Schwingopfergarbe aufzusteigen.

Er kennt seine Schafe

Jesus war sowohl das Lamm Gottes als auch der gute Hirte. Wir lesen: „Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Er musste das perfekte Opferlamm sein, das beim Passahfest in 2. Mose 12 dargestellt wurde.

Jesaja schrieb: „Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf“ (Jesaja 53, 7). Jesus war wahrhaftig das vollkommene Opferlamm, weshalb uns gesagt wird: „unser Passalamm ist geopfert, das ist Christus“ (1. Korinther 5, 7). Das hier übersetzte Wort „geopfert“ bedeutet wörtlich *geschlachtet*, da ein Tier für ein Opfer geschlachtet wird.

Doch gleichzeitig ist Christus auch unser Hirte, so wie der Vater sein Hirte war. Beachten Sie: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jesaja 53, 6). Wir sind alle der Sünde schuldig. Wir sind alle abgekommen, wie Schafe. Trotz dieser Wahrheit sagte Jesus: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Johannes 10, 11).

Wenn wir über Christi Aussage meditieren, ist es hilfreich, sich an das zu erinnern, was wir in Psalm 23 über das lesen, was der gute Hirte tut – was Christus für jeden von uns, für seine Schafe, tut. Wie Jesus als Nächster sagte: „Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“ (Johannes 10, 12-14).

Das Passahfest rückt näher und erinnert uns daran, dass Jesus Christus sowohl das Lamm Gottes ist – das die Sünden der Welt wegnimmt – als auch der gute Hirte, der sich um jene kümmert, die seine Schafe sind. Er wacht über uns und kennt uns alle, die Seine Herde bilden. Er gab sein Leben für eine Welt von verlorenen Schafen – damit alle Menschen, überall, irgendwann eine Gelegenheit bekommen können. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).



von J. Charles Ogwyn

Fällt es Ihnen schwer zu beten, wenn Sie entmutigt oder depressiv sind? Es ist ironisch, dass wir manchmal, wenn wir Gottes Hilfe am meisten brauchen, unsere größten Schwierigkeiten haben, Ihn um die Hilfe zu bitten, die wir so dringend brauchen. Warum ist das so?

Es ist, weil wir zweifeln. Wir zweifeln vielleicht, ob Gott unsere Gebete hört. Wir bezweifeln vielleicht, dass unsere Gebete einen Unterschied machen. Wir zweifeln vielleicht sogar daran, dass Gott uns wirklich helfen will. Gerade wenn wir Gottes Hilfe am meisten brauchen, zweifeln wir vielleicht daran, dass Seine Hilfe verfügbar ist.

In diesen Zeiten des Zweifels fällt es uns schwer zu beten, falls wir uns überhaupt dazu durchringen können, zu beten. Wir haben Schwierigkeiten, zu wissen, was wir sagen sollen, unsere Gedanken in Worte zu fassen, uns auf unsere Gebete zu konzentrieren und Ablenkungen auszublenden. Diese Probleme können uns weiter entmutigen – und eventuelle Zweifel nähren, die wir haben.

Wie kann ein Christ diesem geistlich selbstzerstörerischen Ansatz entkommen? Wie sollten wir beten, wenn wir entmutigt sind – wenn wir uns ganz allein fühlen, wenn wir das Gefühl haben, dass es gar nicht schlimmer kommen könnte? Wie können wir beten, wenn wir das „Licht am Ende des Tunnels“ nicht sehen können?

Fangen Sie mit dem an, was Sie kennen

Es ist wichtig, zurückzugehen, mit dem zu beginnen, was wir wissen, und dann von dort aus weiterzuarbeiten. Mit dem zu beginnen, was wir wissen, wird unseren Fokus an die richtige Stelle bringen. Was wissen wir also, das wir als Ausgangspunkt nutzen können? Wir wissen, dass Gott existiert. Wir wissen, dass die Bibel Sein Wort ist. Wir wissen, dass Sein Wort treu ist und nicht versagen kann. Der Beweis für diese Wahrheiten ist überall – in seiner Schöpfung, in seinen erfüllten Prophezeiungen und in den vielen mächtigen Wundern, die er vollbracht hat. Ausgehend von dem,

was wir wissen, können wir dann mit seinem Wort als Orientierung voranschreiten. Was auch immer unsere Entmutigung ist, Gottes Wort birgt den Schlüssel, der uns hilft, voranzuschreiten.

Manchmal fühlen wir uns unfähig, Gott im Gebet zu erreichen, weil wir überwältigende Schuldgefühle haben. Aber woher haben wir die Idee, dass wir etwas so Schreckliches getan haben, dass Gott uns nicht vergeben kann? Stammt diese entmutigende Idee aus Gottes Wort? Ganz sicher nicht! Die Vorstellung, dass Gott uns nicht vergeben kann – dass wir seine Vergebung nicht annehmen und unsere Fehler hinter uns lassen können – stammt direkt von Satan!

Uns wird gesagt: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen“ (Römer 3, 23). Keine Menge an Rechtschaffenheit oder guten Werken wird jemals für die Fehler büßen, die wir gemacht haben. Wir müssen die Realität akzeptieren, dass es nichts gibt, was wir tun können, um Erlösung zu „verdienen“. Wir lesen auch: „Der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Römer 6, 23).

Wir alle haben versagt, und die Strafe ist der Tod. Nur durch Christi Opfer haben wir Hoffnung. Das steht im krassen Gegensatz zur von Satan inspirierten Vorstellung, dass es verschiedene Klassifikationen von Sünde gibt. Nennen Sie sie Todsünden und nachlässige Sünden, oder nennen Sie sie größere und geringere Sünden, aber die Vorstellung, dass einige Sünden schwer sind, während andere keine große Rolle spielen, ist nicht in Gottes Wort verwurzelt! Die Bibel sagt uns, dass bei Gott *alle* durch Sünde die Todesstrafe verdient haben – aber dass das Geschenk Gottes das ewige Leben in Jesus Christus ist. Sein vergossenes Blut zahlt die Strafe für unsere Sünden, solange wir weiterhin bereuen und weiter danach streben, zu überwinden.

Sind Sie so oft gestolpert, dass es Ihnen peinlich ist, Gott um Vergebung zu bitten? Sie denken vielleicht: *Wenn ich Gott wäre, hätte ich mich schon längst aufgegeben*. Wir können alle dankbar sein, dass unser Vater im Himmel barmherziger und vergebender ist als jeder, den wir je gekannt haben. Betrachten wir das Beispiel des Apostels Paulus. Bevor er berufen wurde, war er an der Ermordung von Christen beteiligt, verfolgte sie und versuchte, Gottes Kirche zu zerstören. Betrachten wir die enorme Schuld, die er empfunden haben muss, nachdem Gott ihn berufen hatte, als er erkannte, dass er Satans Werk getan hatte (Apostelgeschichte 9, 1-5). Doch weil Paulus tief bereute, vergab Gott ihm nicht nur, sondern gebrauchte ihn auch auf bemerkenswerte Weise!

Egal, was wir getan haben und egal wie oft wir gestolpert sind, alles, was wir tun müssen, ist, zu bereuen – uns von der Sünde abzuwenden – und mit Gottes Hilfe voranzuschreiten, bestreben, seinen Charakter in unserem Leben zu stärken und zu akzeptieren, dass Christi vergossenes Blut unsere Sünden gewaschen hat.

Erwarten Sie Prüfungen

Vielleicht durchleben wir so schwere Prüfungen, dass wir glauben, keine Hoffnung mehr zu haben. Es mag so wirken, als würden uns unsere Prüfungen überwältigen und niemals enden. Was sagt Gottes Wort? Der Apostel Petrus schrieb: „Ihr Lieben, lasst euch durch das Feuer nicht befremden, das euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Fremdes“ (1. Petrus 4, 12). Wir sollten nicht schockiert sein, wenn wir schwere Prüfungen begegnen – wir sollten mit ihnen rechnen!

Warum sollten wir mit so schwierigen Prüfungen rechnen? Hebräer 2, 10 erinnert uns daran, dass unser Erlöser durch Leiden vollendet wurde. Es gibt keine Abkürzung; Wir können nicht wachsen, wenn wir nie leiden. Glücklicherweise müssen wir unsere Prüfungen nicht allein und ohne Hilfe ertragen. Egal wie schwer unsere Prüfungen werden mögen – selbst wenn wir uns von den Menschen um uns verlassen fühlen – verspricht Gott: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. So können wir getrost sagen: Der Herr ist mein Helfer“ (Hebräer 13, 5-6).

Gott will uns vollkommen machen, nicht zerbrechen. Christus wurde nicht gesandt, um uns zu verurteilen, sondern um uns zu retten (Johannes 3, 17). Gott ist auf unserer Seite; Er ist nicht darauf aus „uns zu erwischen“. Er will nicht, dass wir stolpern oder scheitern. Er ordnet unsere Umstände so, dass wir Seinen Charakter in unserem Leben aufbauen und schließlich Seine Herrlichkeit als Teil seiner Familie für alle Ewigkeit teilen können. Warum tut Er das? Weil Er Liebe ist (1. Johannes 4, 8).

Wir müssen immer daran denken, dass unser liebevoller Vater im Himmel große Freude daran hat, unsere Gebete zu hören. Er genießt die Zeit, die wir mit ihm im Gebet verbringen, ähnlich wie liebevolle Eltern oder Großeltern es genießen, Zeit mit ihren Kindern oder Enkeln zu verbringen. Da Gott schon weiß, was wir brauchen, noch bevor wir fragen (Matthäus 6, 32), warum will Er dann, dass wir darum bitten? Warum weist uns die Schrift an: „Lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden“ (Philipper 4, 6)?

Es sollte klar sein, dass das Beten zu Gott zu unserem Wohl ist, nicht zu Seinem. Gebet ist eine wichtige Übung. Sie zwingt uns, uns auf Ihn zu konzentrieren – auf den, der Macht ohne Grenzen hat, der größer ist als unsere Probleme. Wenn wir uns auf Gott konzentrieren, hilft uns das, die richtige Perspektive auf unsere Prüfungen zu gewinnen. Wenn wir mit unserem Vater über das sprechen, was uns durch den Kopf geht, können wir frei sprechen – sogar unverblümt. Wir müssen uns nicht schämen, denn Gott kennt unsere Gedanken bereits, bevor wir sie Ihm in Worten ausdrücken.

Während wir über unsere Probleme sprechen, sollten wir Gott sagen, wie wir fühlen. Wenn wir wissen, dass unsere Einstellungen oder Gefühle falsch sind, sollten wir es Ihm sagen. Wir können Ihm erklären, warum wir so fühlen, wie wir es tun, und wir können Ihn bitten, uns zu helfen, diese Gefühle zu überwinden.

Dieser Akt, frei mit Gott zu sprechen, lenkt unseren Fokus vom Physischen weg und richtet ihn auf das Geistliche – auf unseren Vater im Himmel, der uns liebt und Seinen Sohn für uns gegeben hat (Johannes 3, 16). Sie richtet unseren Fokus auf Sein Wort und auf die Prinzipien, die es enthält. Wenn wir uns auf Gott konzentrieren, wird es für Ihn leichter, mit uns zu arbeiten – uns zu formen und zu gestalten, uns zu führen und zu lenken.

Seien Sie dankbar

Philipper 4, 6 erinnert uns daran, dass wir, wenn wir unsere Bitten Gott vor Gott bringen, dies „mit Danksagung“ tun sollten. Dieser Ansatz hilft uns auch, unsere Probleme in die richtige Perspektive zu stellen. Egal wie viel wir brauchen, wir können dankbar sein für die vielen Segnungen, die unsere Bedürfnisse bei weitem übersteigen.

Wir sollten uns auch daran erinnern, dass es oft einen Unterschied gibt zwischen dem, was wir glauben zu brauchen, und dem, was wir wirklich brauchen. Manchmal verwechseln wir unsere Wünsche und Sehnsüchte mit unseren Bedürfnissen. Wenn wir Gott sagen, was wir brauchen oder was wir uns wünschen, ist es passend, dies immer im Kontext der Dankbarkeit für das zu tun, was Er bereits für uns getan hat – und für das, was Er uns in Zukunft verspricht.

Während wir Zeit damit verbringen, Gott aufrichtig unser Herz auszuschütten, verlagert sich unser Fokus weg von der Beschäftigung mit dem physischen Raum und unseren eigenen Problemen. Wenn wir uns darauf konzentrieren, was Er tut und was Er tun wird, beginnen wir, uns auf Seinen Plan für uns zu konzentrieren, und Er wird antworten, indem Er nicht nur unsere Schritte, sondern auch unsere Gedanken leitet. Wenn wir uns auf Seine Rolle als unseren Helfer konzentrieren – als denjenigen, der uns niemals verlassen wird –, werden wir tiefer erkennen, was es bedeutet: „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“ (Philipper 4, 13).

Wir können großen Trost in diesen Worten finden, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“ (Römer 8, 28). Wenn unser Leben schwierig erscheint – wenn es scheint, als seien Gottes Antworten auf unsere Gebete nicht das, was wir uns erhofft hatten – können wir betend über diese Schrift meditieren. Dadurch können wir beginnen, das „größere

Ganze“ zu erfassen, eine richtige Perspektive auf unsere Probleme zu gewinnen und zu erkennen, dass Gottes Plan viel größer ist als wir – dass Er selbst aus den schmerzhaftesten Erfahrungen Gutes hervorbringen kann.

Damit dieses Gute in unserem Leben geschieht, müssen wir uns weiterhin auf Gott konzentrieren. Wir dürfen uns nicht von Selbstmitleid ablenken lassen. Wir dürfen uns nicht von Satans List in die Irre führen lassen. Vielmehr müssen wir uns weiterhin auf denjenigen konzentrieren, dem wir danken, dass er uns zum Teil seines großen und meisterhaften Plans gemacht hat. Wenn wir entmutigt sind, finden wir Hoffnung in den Worten des Apostels Paulus, „dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Römer 8, 18).

LGGH, April 2026
© 2026 Living Church of God
Alle Rechte vorbehalten.

Englischer Titel: *The Lamb of God and the Good Shepherd*
Diese Publikation darf nicht verkauft werden!

Sie wird von der Living Church of God kostenlos der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Biblische Verweise und Zitate sind, soweit nicht anders angegeben,
der revidierten Lutherbibel 2017 entnommen.
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Kontaktadressen

Hauptbüro Vereinigte Staaten:
Living Church of God
P.O. Box 3810
Charlotte, NC 28227 – 8010

Großbritannien:
Living Church of God
PO Box 8112
Kettering NN16 6YF
Tel. /Fax: 0044 844 – 800 – 9322

Deutschland:
Welt von Morgen
Postfach 111 545
76065 Karlsruhe

<http://www.tomorrowworld.org>

<http://www.weltvonmorgen.org>